

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 27 (1917)

Heft: 11

Artikel: Hippokrates über die ärztliche Kunst und die Aerzte [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Meissen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1037944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den bisher geschilderten Eindrücken der Kriegszeit auf kindliche Gemüter stehen nun auch völlig anders geartete gegenüber, die nicht übergangen werden dürfen, wenn man von dem Einfluß des Krieges auf das Kind sprechen will. Es gibt auch zahlreiche sogenannte robuste Kinder, meist von strotzend gesundem Aussehen und beneidenswertem Appetit, bei denen von allen den oben geschilderten Sentimentalitäten keine Spur zu erkennen ist. Diese Kinder, Knaben und Mädchen, empfinden ganz wie manche Erwachsene den Krieg und die Zeit in erster Linie als eine Erregung im guten Sinne. Auf der Straße, auf den Schulwegen wird erregt debattiert, werden altklug die Aussichten erörtert und mit zehntausend gefallen Soldaten, mit aufgeriebenen Brigaden und mit Mann und Maus gesunkenen Schlachtschiffen auch umgesprungen, als wären es Dinge von Blei und Zinn. Zuhause werden von den älteren die Zeitungen nach möglichst aufregenden Geschehnissen durchforscht und mit schlecht verholener Enttäuschung beiseite gelegt, wenn aufregende Nachrichten von blutigem Kampf mal fehlen, während die jüngeren Hosenmäde sich auf der Tischplatte gewaltige Schlachten mit den jetzt in jedem Hause in schwerer Menge und jeder Auswahl vorhandenen Bleisoldaten liefern und mit Jubelgeschrei Tod und Verderben mit ihren erbsengeladenen Kanonen in die feindlichen Reihen tragen. Kein nachdenklicher, wenn auch unbewußt entstandener Gedanke an die weniger lustige Wirklichkeit stört diesen Kindern Appetit und Schlaf. — Viele Eltern und Erwachsene halten diese zuletzt geschilderten Kinder für die glücklicheren, mindestens aber für die normaleren, und fördern bewußt oder unbewußt infolge eigener ähnlicher Veranlagung die Lebensauffassung solcher Kinder. Es muß dem Geschmack und dem Gewissen jedes Einzelnen überlassen bleiben, auf welcher

Seite er sein Kind zu sehen wünscht. Die letztgenannten Kinder werden wohl im allgemeinen später mehr dem Leben, die vorher gekennzeichneten aber wohl mehr der Menschheit gehören. Aber Uebereinstimmung besteht wohl allseitig darin, daß die letztgeschilderten Wesens- und Gemütsäußerungen mindestens in ihren Uebertreibungen und Auswüchsen behandelt werden müssen. Es muß als nicht nur im Interesse des betreffenden Kindes und der Eltern, sondern auch wohl der Gesamtheit geboten erscheinen, den Kindern, die den ungeheuren Ernst und die Tiefe der Zeit so gar nicht erfassen können oder zu wollen scheinen, durch geeignete erzieherische Beeinflussung zu einer ihrem jugendlichen Alter entsprechenden etwas vertieften Auffassung zu verhelfen, die zweifellos auch dann den Vorzug verdient, wenn die laute, ausgelassene Spielfreudigkeit darunter wirklich in geringfügigem, die Gesundheit des Kindes nicht beeinträchtigendem Maße leiden sollte.

(HYG, Populär medizinische und wissenschaftliche Zeitschrift.)



Hippokrates über die ärztliche Kunst und die Aerzte.

Von Professor Dr. med. Meissen-Hohenhonnef.

(Fortsetzung und Schluß)



Man muß Philosophie in die Medizin und Medizin in die Philosophie hineintragen: Der Arzt, der zugleich Philosoph ist, hat etwas Göttliches an sich. Es ist auch kein großer Unterschied zwischen beiden, weil die Eigenschaften des Weisen ebenso die des Arztes sind: Uneigennützigkeit, Rücksichtnahme, Ehrbarkeit, würdiges Wesen, ruhiges Urtheil, sichere Entschiedenheit, sinnvolle Rede, Lebenserfahrung,

Abscheu vor Schlechtigkeit, Freisein von Aberglauben, nachsinniges Denken. Sie dürfen sich am Erfolg und am Besitze freuen, hüten sich aber sorgsam vor gieriger Habsucht, schamloser Ueppigkeit, niedriger Gesinnung.

Dem Arzt ist die Ehrfurcht vor der Gottheit tief in die Seele geprägt und man findet, daß die Aerzte bei Heimsuchungen und schweren Ereignissen sich am ehesten vor dem Schicksal beugen. Sie tun es, weil sie wohl wissen, daß in ihrer Kunst keine übermächtige Kraft enthalten ist. Viele Leiden zwar heilen unter ihrer Behandlung, viele aber werden vor ihren Augen von selbst überwunden. Was die ärztliche Kunst an Vorzügen aufweist, zieht und gewährt sie aus dieser Einsicht. Der Arzt ist der Gehilfe der Natur, niemals ihr Meister.

Wenn man zu einem Kranken geholt wird, so sorge man, daß alles zur Dienstleistung Erforderliche gehörig vorbereitet sei, damit man nicht vielleicht in unliebsame Verlegenheit gerate. Dem Kranken gegenüber achte man auf würdige Haltung, ruhigen Ernst, knappe Sprache, sorgfältige Untersuchung und genaue Anordnungen, richtige Antwort auf erhobenen Widerspruch, Kaltblütigkeit bei eintretenden Schwierigkeiten, Zurückweisung von Störungen, zeige aber vor allem die Bereitwilligkeit zu helfen. Der Verlauf der Krankheiten ist wechselvoll und unbeständig: Was man übersehen hatte, kann leicht sich weiter entwickeln und eine schlimme Wendung nehmen; man hat dann oft den richtigen Augenblick zum Eingreifen verpaßt.

Mit vielem Reden wird man wenig erreichen: Die Menschen wollen Taten sehen! Man vermeide deshalb wortreiche Versprechungen, auf die hernach vielleicht Entschuldigungen folgen müssen. Man treffe die richtigen Verordnungen und beschränke sich darauf, den Kranken zu

Geduld und Vertrauen auf die Zukunft zu ermahnen.

Der Arzt muß auch ein wohl geordnetes Leben führen: Das trägt viel zu seinem Rufe bei. Er erweise sich stets als Ehrenmann und benehme sich gegen alle anständigen Menschen höflich und freundlich: Ueberstürzung und Voreiligkeit liebt man auch dann nicht, wenn sie von Nutzen wären. Der Arzt muß eine gewisse Umgänglichkeit zur Verfügung haben: Er zeige ein ruhig-ernstes Gesicht, schaue aber nicht verdrießlich drein, weil das anmaßend und unhöflich aussieht. Mürrisches Wesen erregt bei Gesunden und Kranken Anstoß. Wer andererseits viel lacht und allzu heiter ist, fällt leicht zur Last, wovor man sich besonders zu hüten hat. Der Arzt sei im Verkehr entgegenkommend und rechtlich: Die Rechtlichkeit wird ihm in vielen Fällen Nutzen bringen. Er muß auch zur rechten Zeit zu schweigen verstehen und soll überhaupt mit den Leuten nicht viel reden, sondern nur was notwendig ist sagen. Bei seinen Untersuchungen vermeide er alles, was auffällig und gekünstelt aussieht. Auch wo er das volle Vertrauen des Kranken besitzt und freie Hand hat, muß er genau acht geben und nicht immer das gleiche Verfahren anwenden. Der Arzt hat nicht wenige Beziehungen zu seinen Kranken, die sich so ganz in seine Hand geben. Er kommt zu jeder Stunde mit Frauen, jungen Mädchen, mancherlei Leuten, auch in vornehmen Häusern, in Berührung: in allen diesen Fällen muß man sich zusammenzunehmen wissen.

Der Arzt soll wohlgebaut und gesund, umgänglich, ernst, ohne Anmaßung, freundlich und klug sein. Seine Rede sei sanft, ermutigend, wie die eines Freundes; sein Herz sei rein und edel. Vor allem meide er jede Vertraulichkeit mit Frauen: er soll ein Muster der Keuschheit vorstellen. Seine Kranken soll er mehr lieben als Freunde, Geschwister oder Eltern: man

kann vor dem Freunde, dem Bruder, dem Vater Furcht empfinden, vor dem Arzt darf man das niemals.

* * *

Das ist ein bloßer Auszug aus Dr. Professor Meissen-Hohenhonnef's Abhandlung; was und wie der Arzt nach Hippokrates sein soll.

(Zeitschrift für eine natur- und vernunftgemäße Lebensweise.)



Zum Barfußgehen.

Von Dr. med. G. Göhrum.

Um zu einer Frage den richtigen Standpunkt zu gewinnen, darf sie nicht nur nach einer Seite hin betrachtet werden. Und so kann auch für das Barfußgehen nicht die Leder- und Strumpfersparnis allein den Ausschlag geben, sondern es ist von der gesundheitlichen Seite aus zu prüfen, ob das Stichwort der „Abhärtung“ zur Beseitigung aller etwaiger Bedenken, die jedenfalls viele hegen, genügt und ob nicht mögliche gesundheitliche Schädigungen die Ersparnisse an Leder überwiegen.

Ich habe zu diesen Fragen schon zweimal in Jäger's Monatsblatt Stellung genommen in meinen Artikeln: „Die nackten Kinderbeine“ und die „Erfältung und Abhärtung“. Ich kam bezüglich der Mode der kurzen Söckchen zu dem Schluß, daß sie zu verwerfen sei, solange der übrige Körper allzuwarm, mit allzuvielen Schichten bedeckt sei, da dies unbedingt eine falsche Blutverteilung und schädliche Blutstauungen in verschiedenen Körpergegenden geben müsse, nicht zum wenigsten bei kühlem Wetter in den nackten Beinen selbst wegen der den Stadtkindern im Gegensatz zu den Landkindern meist mangelnden genügenden Körperbewegung. Bei der Abhärtung unterschied ich zwei Arten,

die Abhärtung einfach durch Gewöhnung an Kälte und die Abhärtung durch Beseitigung der überflüssigen Wasser- und Fettansammlungen in den Zellen und Geweben und durch erhöhten Stoffwechsel und den damit verbundenen rascheren und gesteigerten Blutzufluß zur Haut. Diese Art der Abhärtung ist sicher die einzig zweckmäßige.

Nach der Veröffentlichung meines Aufsatzes „Die nackten Kinderbeine“ kamen mir vier Äußerungen aus dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ zu Gesicht. Drei davon, im „Jugendfreund“ dieses Blattes am 5. September 1915 veröffentlicht, von einem Oberlehrer Dr. G. R., einer Jugendfreundin und einem alten Landarzt in Brandenburg a. H., treten warm für die Abhärtung durch kurze Strümpfe und tief ausgeschnittene Matrosenanzüge, die beiden letztgenannten auch bei Mädchen und zwar auch Winters ein; nur der Landarzt empfahl allmähliche Angewöhnung und sonst vernünftige Erziehung damit Hand in Hand gehend und außerdem für die Mädchen bei kaltem Wetter ein unter der Wäsche zu tragendes, wollenes, den Leib bedeckendes Höschen. Die vierte, als autoritative Äußerung zu der Frage, stammt aus der Feder des bekannten Kinderarztes, Geh. Medizinalrates Prof. Dr. Heubner-Berlin, deren Wiedergabe aus dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ im „Dresdener Anzeiger“ vom 24. September 1915 mir vorliegt. Er läßt für Kinder die kurzen Strümpfe nur für die heißen Sommertage gelten und verwirft sie im übrigen aus denselben Gründen wie ich. Dabei aber brachte er die Rücksicht auf die gleichzeitige Dichtigkeit der Bekleidung des übrigen Körpers nicht zur Sprache — eine schwere gesundheitliche Verirrung, auf die unser Meister Gustav Jaeger schon lange hingewiesen hatte.

Und gerade diese Seite der Frage halte ich für so überaus wichtig. Ich habe dies in „Die